

römischen, doch kommt das rein korinthische und das Kompositenkapitäl in der frühen Zeit nur höchst selten vor. Damals benutzte eben die Architektur das, was ihr der Zufall an antiken Ueberresten in die Hände spielte, zum Muster. Jene Kapitäle, die aus dem Korinthischen abgeleitet wurden, tragen nur eine Akanthusblätierreihe, die auch einen andern Charakter als das römische Akanthusblatt hat. Meist legen sich rechts und links zwei grosse Blätter um die Ecken des Kapitäls und lassen in dessen Mitte einen Raum frei (Figur 744).

Der Abakus (Deckplatte) ist sanft gekrümmt, er tritt in der Mitte zurück, während ein horizontal laufendes Plättchen vorspringt, von welchem aus in sanfter Wölbung die Grundfläche des Kapitäls sich anschliesst (Figur 745).

Später verschwinden zum grössten Theile die ursprünglichen Formen des korinthischen Kapitäls, um einer feineren Entwicklung Platz zu machen.

Aus einem Kelch oder Vase, in dessen Mitte wächst eine Blume hervor, an die sich rechts und links eine doppelt gekrümmte Volute anschliesst. Sehr häufig kommen statt dieser Delphine vor. Andere Thiere, wie Schwäne, Drachen u. s. w. dienen ebenfalls nicht selten zur Dekoration. Hier wird der Phantasie des schaffenden Künstlers kein Zwang angethan, und diese entfaltet sich daher auch, namentlich bei grösseren Kapitälern zur reichsten Blüte. Masken, Thiere, ja ganze Menschengestalten kommen zur Verwendung, wie dies allerdings auch in der Antike, z. B. an den Denkmälern von Pompeji vorkommt (Haus der Figurenkapitäle).

Beispiele so reich dekorirter Kapitäle finden sich namentlich in der unteren (Haupt-) Pilaster-Ordnung in der Sakristei von S. Spirito (Figur 746).

In Bezug auf Stil haben wir zwei Haupttypen der Pilasterkapitäle auseinander zu halten, und zwar den *florentinischen* und den *venetianischen* Stil.

Die *römischen* Arbeiten schliessen sich dem florentinischen Stile völlig an.

(Das florentinische Kapitäl.) Ohne dass das Kapitäl als solches direkt der Antike nachgebildet wäre, ist sein Charakteristikum, die Palmette, oft ganz ohne Hinzutreten des Akanthusblattes, welches demselben einen etwas antikisirenden Charakter verleiht. Im Allgemeinen macht es den Eindruck des Schlanken und ist auf eine besonders feine Ausführung im Materiale angewiesen. Beispiele hiervon in Figuren 746 und 747.

(Das venetianische Kapitäl.) Wie die ganze Ornamentik der venetianischen Schule zeigt dieses eine häufige Verwendung natürlicher Blattformen; die Eiche, der Ahorn, der Weinstock geben hierzu reichlich Motive. Der Unterschied vom florentiner Kapitäl ist demnach ein charakteristischer.

Das jonische Kapitäl kommt in beiden Schulen selten vor. Wahrscheinlich bot es den Künstlern der früheren Renaissance zu wenig Gelegenheit, ihre Verzierungs-lust befriedigen zu können.

Das Material des Kapitäls macht wenig Unterschied in der Durchbildung seiner Ornamentik. Einmal findet man den unglücklichen Gedanken verwirklicht, das Kapitäl blos in der Intarsia wiederzugeben, wobei natürlich die Seitenansicht gar kein Relief zeigt. Vergoldungen und Bemalung kommt vor, erstere sogar sehr häufig. Am häufigsten tritt Vergoldung namentlich an Holzkapitälern auf.*

Deutsche Renaissance.

„Die Behandlung des *Pilasters* dieser Zeit schliesst sich in der Regel derjenigen der entsprechenden Säulenstellungen an. Meistens kannelirt man sie (Figuren 749 und 750), aber ebenso oft werden sie mit einem Rahmen umgeben und die Flächen erhalten Ornamente von Blättern und Blumen, in deren Rankenwerk sich Figürliches und selbst allerlei Embleme mischen. Gegen Ausgang der Epoche wird es beliebt, die Pilaster entweder à la Rustica mit Bossagen zu behandeln (Figur 751), oder sie nach unten verjüngt als Hermen, häufig mit schuppenartiger Behandlung aufzufassen, wie in Figur 752. (Vergleiche auch die originelle Gestaltung des Pilasters in Figur 753.) Noch öfter bekleidet man den unteren Theil des Schaftes ähnlich wie die Säulen mit spielendem Ornament, welches dann überwiegend die Form von Metallbeschlägen annimmt (Figur 754). Das Barockeste ist, wenn plötzlich in der Mitte des Schaftes sich ein Theil desselben vom Grunde zu lösen beginnt und in starker Ausbauchung vorspringt, um sich dann volutenartig dem Schaft wieder anzuschliessen (Figur 755). Daneben macht besonders die Spätzeit ungemein ausschweifenden Gebrauch von Hermen und Karyatiden, und zwar nicht blos mit verjüngtem Schaft, sondern auch mit allerlei phantastischen Verzierungen. Neben diesen phantastischen

* Val. Teirich, Blätter für Kunstgewerbe.

Bildungen macht sich zuletzt auch eine Reaktion geltend, welche den Pilaster in strengerer Weise als struktives Glied mit straffer, meist etwas verjüngterer Bildung des Schaftes auffasst.“*

Dorisirende, jonisirende und korinthisirende Pilasterkapitäle zeigen die entsprechenden Figuren 756, 749 und 751, und die dekorative Behandlung des Pilasteruntersatzes in Figur 751.

Modern.

Die modernen Pilaster werden im antikisirenden Sinne gebildet, dabei der Schaft oft mit den reizendsten Füllungsornamenten belebt (Figur 771) und die Kapitäle mit neuen, zum Theil sehr originellen Motiven erfunden. Von der Anzahl von Beispielen, die hier vorgeführt werden, wählen wir nur die Figuren 756—759 aus und machen noch auf jenes Pfostenkapitäl aufmerksam, das wir des Motives halber unter der Figur 760 vorgeführt haben. Moderne Hermen, Fensterpfeiler u. s. w. in den Figuren 764—770.

* W. Lübke, Geschichte der deutschen Renaissance.

VI. DIE KARYATIDEN

sind weibliche Statuen, die an Stelle der Säulen das Gebälk zu tragen haben. Unter der Figur 761 haben wir eine solche vorgeführt, die der griechischen Kunst angehört, auf einer Brüstungsmauer steht und auf dem Haupte ein Kapitäl — als Uebergangsform — trägt, dessen Echinus in dorischer Art gebildet und mit eiförmigen Blättern geschmückt ist. Ein schönes modernes Beispiel — nach *Hansen-Wien* — zeigt die Figur 763.

VII. DIE ATLANTEN

oder Telamonen stellen männliche Gestalten vor, die ohne die Vermittelung eines Kapitäls mit den Armen oder Schultern das Gebälk aufzunehmen bestimmt sind. Ein schönes Beispiel, der griechischen Kunst angehörend, gibt die Figur 762; ein modernes Beispiel, welches zur Hälfte als Atlant, zur andern Hälfte jedoch als Herme, mithin als Atlantenherme oder auch Gigantenherme gestaltet ist, ist unter der Figur 769 vorgeführt.

VIII. DIE LISENE.

Noch haben wir der Lisene zu gedenken, die als senkrecht aufsteigender Mauerstreifen (dem weder ein eigener Fuss noch ein Kapitäl verliehen ist und der in der romanischen Kunst sich zum bedeutungsvollen Glied erhob — wovon später noch die Rede sein wird —) in modernen Bauwerken auftritt und nach oben zu in einen Bogenfries u. s. w. (Figuren 772 und 773) ausläuft und unten, ohne jede weitere Vermittelung, auf dem Sockel aufsitzt oder durch denselben geführt (verkröpft) wird.

Die Lisene tritt auch in parostatenähnlicher Gestalt auf, wobei der Leib derselben binderartige Quader zeigt, die vor die Mauerfläche geschoben sind (Figur 774), oder welche die Mauerecken einsäumen (Figur 775). Diesen Parostaten kann ein Architrav u. s. w. aufgelegt werden, selbst eigene Füße und Kapitäle können dieselben aufweisen — jedoch hiervon später.